



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

STUDIEN ZUR SPIRITUALITÄT

AUS DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s^d /innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Schoftim

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Die Größe der Demut

Während eines festlichen Abendessens, mit dem die Arbeit eines Kommunalleiters gewürdigt werden sollte, hob der Gastredner dessen zahlreiche Qualitäten hervor: sein Engagement, seinen Fleiß und seine Weitsicht. Als er sich wieder setzte, lehnte sich der Ehrengast zu ihm und sagte: „Sie haben eine Sache vergessen zu erwähnen.“ „Was war das?“, fragte der Redner. „Meine Bescheidenheit“, kam daraufhin die Antwort des Kommunalleiters.

Genau so ist es. Große Führungspersonlichkeiten haben viele Eigenschaften, aber Bescheidenheit gehört in der Regel nicht dazu. Mit wenigen Ausnahmen neigen sie dazu, sehr ehrgeizig zu sein und ein hohes Maß an Selbstvertrauen zu haben. Sie erwarten Gehorsam, Anerkennung, Respekt und sogar Angst. Auch wenn ihre Überlegenheit manchmal mühelos erscheinen mag – Eleanor Roosevelt nannte es das „Tragen einer unsichtbaren Krone“ –, gibt es einen Unterschied zwischen solcher Leichtigkeit und Demut.

Das macht eine Bestimmung unserer *Parascha* unerwartet und eindrucksvoll. Die Tora spricht von einem König. Wohl wissend, dass, wie Lord Acton es formulierte, „Macht dazu neigt, zu korrumpieren, und absolute Macht absolut korrumpiert“,¹ nennt sie drei Versuchungen, denen ein König in der Antike ausgesetzt war. Ein König, so heißt es, sollte sich nicht zu viele Pferde, Frauen oder Reichtümer anschaffen – die drei

Fallen, in die Jahrhunderte später König Salomon tappte. Und dann fügt er hinzu:

„Wenn [der König] sich auf seinem königlichen Thron niedergelassen hat, soll er sich diese Lehre... in einer Schriftrolle kopieren. Er soll sie bei sich haben und alle Tage seines Lebens darin lesen, auf dass er lerne, den Ewigen, seinen Gott, zu fürchten und alle Worte dieser Lehre und dieser Gesetze sorgfältig zu befolgen, auf dass er *sich nicht seinen Brüdern überlegen fühle* und nicht vom Gesetz abweiche, weder zur Rechten noch zur Linken. Dann werden er und seine Nachkommen lange Zeit inmitten Israels herrschen“ (Deut. 17:18–20).

Wenn schon ein König, den alle zu ehren verpflichtet sind, demütig sein muss – „*sich nicht seinen Brüdern überlegen zu fühlen*“ –, wie viel mehr gilt dies dann für uns alle? Moses, der größte Führer, den das jüdische Volk je hatte, war „sehr demütig, mehr als alle Menschen auf Erden“ (Num. 12:3). War er groß, weil er demütig war, oder demütig, weil er groß war? Gleichviel, wie Rabbi Jochanan von Gott selbst sagte: „Wo immer du seine Größe findest, da findest du auch seine Demut.“²

Dies ist eine der wirklichen Revolutionen, die das Judentum in der Geschichte der Spiritualität bewirkt hat. Die Vorstellung, dass ein König

¹ Abschrift des Briefes an Bischof Mandell Creighton, 5. April 1887, veröffentlicht in *Historical Essays and Studies*,

herausgegeben von J. N. Figgis und R. V. Laurence (London, Macmillan, 1907).

² *Pessikta Sutrata, Ekev*.

bescheiden sein sollte, muss in der antiken Welt lächerlich gewirkt haben. Noch heute können wir in den Ruinen und Relikten Mesopotamiens und Ägyptens eine schier endlose Reihe von Projekten der Eitelkeit sehen, die von Herrschern zu ihrer eigenen Ehre geschaffen wurden. Ramses II. ließ vier Statuen von sich selbst und zwei von Königin Nofretete vor dem Tempel von Abu Simbel aufstellen. Mit einer Höhe von 33 Fuß sind sie fast doppelt so hoch wie die Lincoln-Statue in Washington.

Aristoteles hätte die Idee, dass Demut eine Tugend ist, nicht verstanden. Für ihn war der *Megalopsychos*, der Mensch von Seelengröße, ein Aristokrat, der sich seiner Überlegenheit gegenüber der Masse der Menschheit bewusst war. Demut, wie Gehorsam, Knechtschaft und Selbsterniedrigung, war etwas für die niederen Ränge, für diejenigen, die nicht geboren wurden, um zu herrschen, sondern um beherrscht zu werden. Die Vorstellung, dass ein König demütig sein sollte, war eine radikal neue Idee, die vom Judentum eingebracht und später vom Christentum übernommen wurde.

Dies ist ein deutliches Beispiel dafür, wie Spiritualität unser Handeln, Fühlen und Denken beeinflusst. *Zu glauben, dass es einen Gott gibt, in dessen Gegenwart wir stehen, bedeutet, dass wir nicht der Mittelpunkt unserer Welt sind.* Gott ist es. „Ich bin Staub und Asche“, sagte Abraham, der Vater des Glaubens. „Wer bin ich“, sagte Moses, der größte aller Propheten. Das hat sie nicht unterwürdig oder kriecherisch gemacht. In eben dem Moment, als Abraham sich selbst als Staub und Asche bezeichnete, forderte er Gott mit der Frage heraus, ob die Strafe, die er über Sodom und die Städte der Ebene verhängen wollte, gerecht sei. Es war Moses, der Demütigste unter den Menschen, der Gott bat, dem Volk zu vergeben, und wenn nicht, „dann tilge mich aus dem Buch, das du geschrieben hast“. Dies waren einige der kühnsten Geister, die die Menschheit je hervorgebracht hat.

Im Hebräischen besteht ein grundlegender Unterschied zwischen den Wörtern *Aniwut*, „Demut“, und *Schiflut*, „Selbsterniedrigung“. Der Unterschied ist so erheblich, dass Maimonides Demut als Mittelweg zwischen *Schiflut* und Hochmut definierte.³ Demut ist nicht geringe Selbstachtung. Das wäre *Schiflut*. Demut bedeutet vielmehr, sich so sicher zu fühlen, dass man nicht auf die Bestätigung anderer angewiesen ist. Es bedeutet, dass man nicht das Gefühl hat, sich

beweisen zu müssen, indem man zeigt, dass man schlauer, intelligenter, begabter oder erfolgreicher ist als andere. Wir sind sicher, weil wir in der Liebe Gottes leben. Er hat Vertrauen in uns, auch wenn wir es nicht haben. Niemand braucht sich mit anderen zu vergleichen. Stattdessen hat jeder Mensch seine Aufgabe, und das führt dazu, dass man zusammenarbeitet anstelle miteinander zu konkurrieren.

Das bedeutet, dass wir andere Menschen so sehen und schätzen können, wie sie sind. Sie sind nicht nur eine Reihe von Spiegeln, in die man schaut, nur um sein eigenes Spiegelbild zu sehen. Wer sich seiner selbst sicher ist, kann andere wertschätzen. Im Vertrauen auf die eigene Identität kann man auch Menschen wertschätzen, die nicht so sind wie man selbst. Demut ist das nach außen gerichtete Selbst. Sie ist die Einsicht: „Es geht nicht um mich.“

Bereits 1979 veröffentlichte der verstorbene Christopher Lasch sein Buch *Die Kultur des Narzissmus* mit dem Untertitel *Amerikanisches Leben in einem Zeitalter schwindender Erwartungen*. Es war ein prophetisches Werk. Darin vertrat er die Ansicht, dass der Zusammenbruch von Familie, Gemeinschaft und Glauben uns zutiefst verunsichert und der traditionellen Stützen von Identität und menschlichem Wert beraubt hat. Das Zeitalter des Selfies, des *Facebook*-Profils, der nach außen sichtbar getragenen Designerlabels und vieler anderer Formen der „Eigenwerbung“ hat er nicht mehr miterlebt, aber es hätte ihn auch nicht überrascht. Narzissmus, so argumentierte er, ist eine Form der Unsicherheit, die ständige Bestätigung und regelmäßige Infusionen von Selbstwertgefühl braucht. Das ist einfach nicht die beste Art zu leben.

Manchmal denke ich, dass Narzissmus und der Verlust des religiösen Glaubens Hand in Hand gehen. Wenn wir den Glauben an Gott verlieren, bleibt nur noch das Ich im Zentrum des Bewusstseins. Es ist kein Zufall, dass der größte moderne Atheist, Nietzsche, eben der Mann war, der Demut als Laster und nicht als Tugend ansah. Er beschrieb sie als Rache der Schwachen an den Starken. Es ist auch kein Zufall, dass eines seiner letzten Werke den Titel trägt: *Warum ich so klug bin*.⁴ Kurz nachdem er es geschrieben hatte, verfiel er dem Wahnsinn, der ihn die letzten elf Jahre seines Lebens begleiten sollte.

³ Maimonides, *Schemone Perakim*, Kap. 4; *Kommentar zu Awot 4:4*. In *Hilchot Teschuwa* 9:1, Maimonides definiert *Schiflut* als das Gegenteil von *Malchut*, Herrschaft.

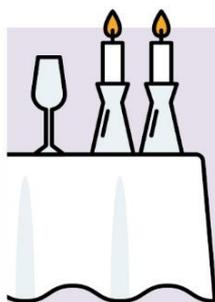
⁴ Friedrich Nietzsche, *Warum ich so klug bin: und andere Schriften* (Nikol Verlag, 2018).

Man muss nicht religiös sein, um die Bedeutung der Demut zu erkennen. Im Jahr 2014 veröffentlichte die *Harvard Business Review* die Ergebnisse einer Umfrage, die zeigte, dass „die besten Führungskräfte bescheidene Führungskräfte sind“.⁵ Sie lernen aus Kritik. Sie haben genug Selbstvertrauen, um andere zu befähigen und ihre Beiträge zu loben. Sie gehen persönliche Risiken für das Gemeinwohl ein. Sie inspirieren zu Loyalität und starkem Teamgeist. Und was für Führungskräfte gilt, gilt für jeden von uns als Ehepartner, Eltern, Arbeitskollegen, Mitglieder von Gemeinschaften und Freunde.

Einer der bescheidensten Menschen, denen ich je begegnet bin, war der verstorbene *Rebbe* von Lubawitsch, Rabbi Menachem Mendel Schneerson. An ihm war nichts Selbsterniedrigendes. Er trug sich mit einer stillen Würde. Er war selbstbewusst und hatte eine fast aristokratische Haltung. Aber wenn man mit ihm allein war, gab er einem das Gefühl, die wichtigste Person im Raum zu sein. Das war eine außerordentliche Gabe. Es war

„Königlichkeit ohne Krone“, „wahre Größe in schlichten Kleidern“. Das hat mich gelehrt, dass Demut nicht bedeutet, sich selbst für klein zu halten. Es bedeutet zu glauben, dass andere Menschen Größe in sich tragen.

Ezra Taft Benson sagte, dass „Stolz sich damit beschäftigt, *wer* recht hat, Demut aber damit, *was* richtig ist“. Gott in Liebe zu dienen, so Maimonides, bedeutet, das zu tun, was wirklich richtig ist, weil es wahrhaft richtig ist und aus keinem anderen Grund.⁶ Liebe ist selbstlos. Vergebung ist selbstlos. Dasselbe gilt für Altruismus. Wenn wir das Ich in den Mittelpunkt unseres Universums stellen, machen wir letztlich alles und jeden zu einem Mittel für unsere Zwecke. Das erniedrigt andere, was wiederum uns erniedrigt. Demut bedeutet, im Licht dessen zu leben, „das größer ist als ich“. Wenn Gott im Zentrum unseres Lebens steht, öffnen wir uns für die Größe der Schöpfung und die Schönheit anderer Menschen. Je kleiner das Ich, desto größer der Radius unserer Welt.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Warum braucht ein König (und vielleicht jede Art von Führungspersönlichkeit) das Gebot, eine Torarolle zu schreiben?
2. Weshalb besteht die Gefahr, dass zu viel Demut zu Schifflut (Selbsterniedrigung) führt? Wie kann dies vermieden werden?
3. Wie kann es uns helfen, Demut zu erlangen, wenn wir Gott in den Mittelpunkt unseres Lebens stellen?

⁵ Jeanine Prime and Elizabeth Salib, *The Best Leaders are Humble Leaders*, veröffentlicht im *Harvard Business Review*, 12 May 2014.

⁶ Maimonides, *Hilchot Teschuwa* 10:2.